

Besuch

Ich habe Besuch von einer kleinen Spinne. Ihre 8 Beine zu zählen lässt sie gerade noch zu, bevor sie wieder vor meinen Augen hinter einem scheinbar nur wie für sie daliegenden Buch verschwindet, denn sie will es vollständig abschreiten.

Ich habe die kleine Spinne möglicherweise bei einem meiner Streifzüge durch die Parks der Stadt aufgelesen und mit in die Wohnung genommen. Nun ist sie dabei, es sich bei mir heimisch zu machen. Die kalte Jahreszeit beginnt und da ist jede Gelegenheit recht, um ins Warme zu gelangen und dort den Winter über zu verweilen.

Da kommt sie schon wieder mit ihren langen Stakenbeinen um die eine Buchecke. Dass es hier vor allem Bücher gibt, ist wohl eine der ersten Erkenntnisse, die sie in ihrem neuen Heim macht. Aber was soll eine Spinne mit Büchern anfangen? Sie steigt von Robert Walsers Prosa herunter und verschwindet sofort wieder in die Seiten des geöffneten Märchenbandes von Hans Christian Andersen, wo sich der Kaiser in „Des Kaisers neue Kleider“ gerade das bloß behauptete neue Kleid überziehen lässt. Ovids Metamorphosen mit Apollon, der eben dabei ist, sich Daphne zu schnappen, hätte ich auch noch anzubieten, und eine Auswahl von Schopenhauer-Texten und etwas Shobogenzo, „Die Schatzkammer des wahren Dharma-Auges“, das Hauptwerk des japanischen Zen-Meisters Dōgen, allerdings noch ungeöffnet.

Nun stochert sie mit zwei von ihren Beinen, die ja gleichzeitig Arme sind, in der Luft herum. Wahrscheinlich auf der Suche nach einem Oben, von dem aus sie sich dann an ihrem selbst gemachten Faden fallen lassen könnte, um so langsam, aber stetig und beharrlich, um mich und meine Bücher ein Netz zu spinnen.

Es liegt mir fern, sie dabei zu behindern. Eventuell kann ich ihr dabei sogar helfen. Ich lasse mich noch tiefer in den weichen Stuhl fallen, sitze nun still da und sehe ihrem Tun zu. Ich bin sowieso ziemlich müde vom dauernden Lesen und Verwerfen von Schreibeinfällen und habe gerade überhaupt keine Idee, wie eine angefangene Erzählung weitergehen soll. Ich fühle mich ganz entspannt und will nur noch stiller Beobachter sein. Ja, ich lasse es sogar zu, dass die Spinne nun meinem Arm entlang kriecht, hinauf – Sie will hoch hinauf! – Richtung Kopf. Vor den Haaren allerdings macht sie Halt. Haare, und wahrscheinlich mein krauses Haar besonders, sind für sie eher schwer gangbares Terrain. Darum dreht sie nun um und wendet sich vom Haaransatz ab, tastet sich dem Hemdkragen entlang vor bis zum unteren Teil der Backe, rechte Backe, um genauer zu sein. Ich bleibe ruhig, mache keinen Wank, obwohl sie mich jetzt kitzelt, jetzt wo sie die Backe besteigt. Ich weiß ja nicht, was sie nun wohl gerade denkt. Inwiefern und inwieweit können Spinnen denken? Wie auch immer, jetzt hält sie in ihrem Gang inne. Wahrscheinlich streckt sie wieder ihre Antennen

aus, um das Gelände zu sondieren, denn möglicherweise ist ihr meine von Bartstop-
peln übersäte Backe nicht ganz geheuer. Aber ich will ihr keinen Anlass geben ihr
Unternehmen aufzugeben und halte mich weiterhin still und mime, ganz in den Ses-
sel versunken, eine steinerne Statue. Nun gut, atmen muss ich natürlich. Vielleicht
ist es der aus den Nasenlöchern ausströmende Atem, der sie irritiert. Ein sanftes,
kaum spürbares Kribbeln interpretiere ich als Rückzug. Aber dann scheint sie es sich
doch anders zu überlegen. Sie tastet sich vorwärts und besteigt meine Nase. Ich kann
sie sehen, bzw. sie ist mir nun so nahe und ich muss arg übers Kreuz sehen, so dass
ich nur ein großes schwarzes Etwas vor mir habe. Es ist – glaube ich – besser, wenn
ich die Augen schließe. Das scheint sie zu beruhigen, denn nun bearbeitet sie die
Nasenspitze. Das darf doch nicht wahr sein! Sie kotet doch tatsächlich auf meine
Nasenspitze! Jedenfalls spüre ich etwa Klebriges auf dem äußersten Nasenpunkt.
Und nun krabbelt sie über die Spitze hinweg und hängt nun genau vor meinem
Mund. Obwohl ich die Augen immer noch geschlossen halte, kann ich es genau spü-
ren. Ich könnte jetzt den Mund öffnen, meine Zunge rausfahren und sie ohne weite-
res schnappen. So wie das Chamäleons oder Ameisenbären tun. Faszinierend, was
die für lange Zungen haben, denen nichts entgeht. Sie ist offensichtlich dabei den
ersten Faden für ihr Netz von meiner Nase in die Tiefe zu spannen.

Die Vorstellung, dass über meine Vorderseite von der Nase und von meinem Kopf
ausgehend ein weißes Netz gewoben wird, finde ich...na ja...überwältigend. Über-
haupt bin ich inzwischen ja so müde, dass ich gerne vieles über mich ergehen lasse.
Das Glück des Schlafenden ist sein absolutes Nichtmehrwissen. Mir fallen die Au-
gen zu und ich schlafe ein.

Man ahnt es. Während man schläft, arbeiten andere. Sie halten das Welt-Getriebe in
Gang. Ich weiß nicht, wie lange ich geschlafen habe. Ich meine, es sei nur kurz ge-
wesen. Ich könnte auf die Uhr schauen, dann wüsste ich es, wenigstens ungefähr,
denn als ich einschlief, habe ich ja auch nicht vorher den Zeitmesser konsultiert.
Aber ich halte die Augen noch geschlossen. Auf keinen Fall will ich auf die Uhr
schauen. Ich würde nämlich mit der geringsten Bewegung das vermutete herrliche
Gespinnst, das sich über mein Gesicht, meine Brust, meinen Bauch und bis hin zu den
Armen spannt, zerstören.